

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1853

23.1.1853 (No. 20)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 23. Januar.

N. 20.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1853.

Diensta Nachrichten.

Karlsruhe, 22. Januar.

Seine königliche Hoheit der Regent haben Sich unter dem 20. Januar d. J.

gnädigst bewogen gefunden:

der auf die Stiftsdame Antonie, Frein v. Rind-Baldenstein gefallenen Wahl zur Abtissin des Alberti-Karolinen-Stifts in Freiburg die allerhöchste Bestätigung zu ertheilen; die katholische Pfarrei Iphenheim dem Pfarrer Decker in Wohlshausen, und die katholische Pfarrei Affamstadt dem Pfarrer Heffner in Bregingen zu übertragen.

Die falsche Doktrin.

Stahl sagte neulich, Das, was uns in der Wissenschaft und im Leben vor Allem noth thue, sei die Umkehr — ein Wort, welches zu vielen Mißverständnissen Anlaß gab. Der geistvolle Redner wollte damit offenbar nicht sagen, es bedürfte jetzt eines Zurückgehens auf alte, überlebte Zustände, wohl aber der Sammlung aus den Zersplitterungen der Zeitbildung, der Wiedergewinnung einer festen und gemeinsamen sittlichen Substanz, der Einkehr des Menschengeistes auf sich und seinen gottgewollten Grund. Und in der That, wäre es diesem Zeitalter gegeben, sich zu einer solchen Beschaffenheit und Stimmung zu erheben, daß alle seine geistigen Regungen von dem reinen Aether des wahrhaft christlichen und menschlichen Geistes durchwaltet wären, so würden bald viele Schäden geheilt sein, welche jetzt auf der Gesellschaft lasten; die Gegensätze würden sich versöhnen oder doch nur solche Stellungen einnehmen, daß dadurch die gemeinsame Aufgabe von verschiedenen Gesichtspunkten aus gefördert würde, viele rühmliche Kräfte, die der Negation, der Auflösung, dem Haß dienen und wohl auch daran untergehen, würden freudig gedeihen und mitarbeiten an dem, was Allen frommt, und selbst die materiellen Strebungen würden der Weihe nicht entbehren. Die Gedanken, Ansichten und Hoffnungen des Geschlechts würden dem gemeinsamen Born der Wahrheit entspringen und darin ihren Mittelpunkt finden, zugleich den Staat, die Kirche, die Schule, das soziale Leben durchströmend und überall hin dasselbe Licht, denselben Frieden, dieselben geistigen Lebenskräfte verbreitend.

Wie weit sind wir doch heut zu Tage davon entfernt! „Unser Volk“, sagt ein theologischer Schriftsteller mit Recht, „athmet in einer schwülen Atmosphäre. In rastlosem Suchen nach dem Idealsstaate der Zukunft und dem Eldorado irdischer Glückseligkeit begriffen, und im Herzen überladen mit lauter zeitlichen Interessen und Wüthgedanken, durchschiffte es in leidenschaftlicher Hitze des Lebens der Wüsten und Steppen. Droben, in den Höhen des inwendigen Menschen, die eifrige Kälte des Unglaubens, unten, in den niederen Schichten des endlichen und materiellen Sorgens und Schaffens, der Dem eines erhabten Mammondienstes, welcher sich wie mit tropischer Wüthgluth über die ganze Denk- und Gefühlswelt des gesellschaftlichen Körpers lagert. In einer solchen Luft kann sich die Idee der sittlichen Weltordnung nicht mehr nach ihrer innern Wahrheit erschließen, sondern falsche, schiefstehende und das Unterste zu oberst lehrende Zerrbilder des Denkens und Strebens schwimmen, figuriren und irrlichterig von allen Seiten daher. Und wie kann's anders kommen, als daß die Völker, verlockt von dem täuschenden Paradieseschimмер solcher luftigen Schemen und Trugbilder, gleich dem Irgeleiteten Pilger, sich immer weiter in den öden Wüsten des Unglaubens und der Revolution verlieren, wo sie statt der Erquickung des Friedens in den enträumten Nasen und Idealreichen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit eitel Verderben und den darrten Tod an Leib und Seele finden!“

Daß die falsche Doktrin einen großen Theil der Schuld an diesem Stand der Dinge trage, wer möchte Das läugnen? Wir verstehen darunter nicht diese oder jene irriige Theorie, dieses oder jenes einzelne verderbliche Lehrsystem, sondern den ganzen Zug jener kritisch negativen Geistesrichtung, die seit mehr denn zwei Menschenaltern im Schwang ist. Sie ist es, welche die alte, der Autorität zugeneigte Denkart brach, den positiven Glauben filtrirte oder wegpülte und aus dem Christengotte eine leere Kategorie des logischen Gedankens oder einen Ötzen machte, der, in der Welt und ihren Entwicklungen besangen, im endlichen Sein und Werden auf- und untergeht; sie hat aus der Natur den Geist ausgetrieben, um die todtte Masse in der Hand zu haben, an welcher der Glauben und die Ahnung keine Anknüpfungspunkte mehr hat; sie hat den Staat zur schalen Rechtsanstalt Gleichberechtigter verkehrt, worin die Gliederung der Gesellschaft, die Geschichte, die vielgestaltigen Triebkräfte, Bedingungen und Verschlingungen des wirklichen Lebens keine Stelle fanden; sie hat nater daraus ein Naturgewächs gemacht, welches nicht den Befolgen der sittlichen, sondern der physischen Ordnung unterworfen, in dem fatalistischen Gang seines Lebens und seiner Schicksale das Diesseits und das Jenenseits des menschlichen Daseins, Wirkens und Hoffens in sich absorbiert. Diese Richtung hat auch den Individualismus der Bildung, die

Strepis, das Besserwissenwollen von Jedem — auch dem völlig Unberufenen — hervorgebracht, und damit hängt wieder der Egoismus des Begehrens an das Allgemeine, durch welches Alles sich die neuere Zeit kennzeichnet, aufs nächste zusammen.

Wir sind nicht gemeint zu behaupten, Alles, was sich an Schiefem und Verwerflichem in den Vorstellungskreisen des Volkes findet, sei blos auf Rechnung der falschen Wissenschaft zu schreiben. Die Wissenschaft wirkt nicht so direkt und unmittelbar auf das Volk, als sich wohl manche ihrer Träger einbilden, und andererseits gibt es noch gar viele andere Dinge, wodurch das Volksbewußtsein bestimmt wird. Aber unzweifelhaft ist doch, daß die negativen Stimmungen in der Wissenschaft ihre Gipfelung und theoretische Ausbildung gefunden haben, und eben so unzweifelhaft ist, daß sie ein halbes Jahrhundert hindurch durch tausend Kanäle in das praktische Leben hineingeströmt sind. Sie haben ihr Echo in der Philosophie, Theologie, Geschichte, Pädagogik, Jurisprudenz, Medizin gefunden, wurden also von Denen aufgenommen, die im Staat, der Kirche und Schule, im praktischen Leben zur Wirksamkeit gelangten, und kamen durch die Tagespresse, durch die belletristische Literatur und dramatische Darstellungen selbst mit dem letzten des Volks in Berührung. Wo der Einfluß der falschen Doktrin kein direkter war, da war er doch ein solcher, daß er oppositive Reigungen anregte, oder wo sie vorhanden waren, ihnen wohl oder übel einen theoretischen Ausdruck ließ. Was Wunder, daß sie nach und nach eine solche Macht werden konnte!

Indessen soll nicht unbemerkt bleiben, daß der Irrthum und das Gefährliche der negativen Zeitrichtung längst schon erkannt worden ist, und daß sich warnende Stimmen schon lange zuvor erhoben hatten, ehe ihr noch in den Wetterschlägen unserer Revolutionszeit das Urtheil gesprochen worden ist. Die neuen Grundlagen eines tiefer gehenden positiven Strebens in allen Zweigen wissenschaftlichen Forschens datiren schon ein ganzes Menschenalter zurück, und es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß gerade die gewissenhaftesten, tiefsten und gelehrtesten Denker es sind, welche einer besseren Richtung Bahn zu brechen gesucht haben. Es hat lange gedauert, bis sie in dem Kampfe mit der negativen Richtung sich geltend machen konnten; aber ihr Bemühen ist nicht unfruchtbar geblieben, und schon sehen wir viele wackere Nachfolger, die der Wahrheit die Ehre geben und zu retten und neu zu befestigen suchen, was Ewiges ist im Reich der Ideen, und was das Menschenleben und Menschenwohl trägt und erhält. Mag auch mancher Gegenstand der Geister hier noch geschieden halten, es ist schon viel gewonnen, daß eine bessere Richtung überhaupt auf die Bahn gekommen ist, eine Richtung, die sich auch in der Form durch Humanität und maßvolles Verhalten auszeichnet. Schon ist die alte, kritisch negative Oppositionsrichtung der Wissenschaft als innerlich überwunden anzusehen, mag sie auch in einzelnen Erscheinungen sich noch so laut und breit machen, und auch außerhalb der theoretischen Kreise verliert sie täglich mehr Boden. Und wie der konservative Geist nach dieser Seite hin ruhig, aber stetig vorschreitet, so hoffen wir, daß er auch jene Auswüchse aus sich ausschneiden wird, die, ohne Fleisch von seinem Fleische zu sein, nur seine äußern Abzeichen borgen. Wünschen aber wollen wir ihm vor Allem Das, was der Gegner in so hohem Grade erreicht hatte, daß er wie dieser das Bewußtsein des jetzigen und kommenden Geschlechts erobere.

Politische Briefe.

II.

Erlauben Sie mir einige weitere Bemerkungen über die Verschiedenartigkeit österreichischer und rein deutscher Verhältnisse. Sie wird in der ganzen Schärfe ihres Gegenstandes erkannt aus der Verschiedenheit der Wirkungen, welche die Revolution auf beide geäußert hat. Die Revolution hatte zwei Faktoren: einen theoretisch-politischen und einen praktisch-nationalen. Der theoretisch-politische hatte seine Wurzel in der Abhängigkeit von den in Frankreich zur Geltung gelangten demokratischen Ideen; er war die Verläugnung des Geschichtlichen, Nationalen, die Mißbildung falscher Humanitätsideen; der praktisch-nationale wurzelte im Gegentheil gerade in der Geschichte, in der Nationalität. Indem die Revolution beide sich geradezu widerstrebende Faktoren zu verbinden strebte, humanitarischen Demokratismus, politische Nivelirung und Gleichmacherei, und das Streben, sich aus dem Geist nationaler Besonderung heraus frei und selbstständig zu gestalten, mußte sie in Zwiespalt und unlöslichen Widerspruch mit sich selbst geraten und an der Macht des Bestehenden zerfallen. Merkwürdig ist, wie in Deutschland die Republik eigentlich erst genommen wurde, als in Frankreich. Während dort die monarchische Reaktion bereits im Stillen sich vorbereitete, und der Republik sogar drei monarchische Parteien gegenüberstanden, deren Widerstreit der Interessen allein der Republik ihr Dasein auf einige Jahre fristete, drohte in Deutschland die Republik durch die Form der Monarchie sich einzuschleichen. In Frankreich

ward die Monarchie hergestellt mit den Formen und Prinzipien der Republik; in Deutschland sollte die demokratische Monarchie der Durchgangspunkt zur Republik sein.

Allein so wenig in Deutschland als in Frankreich ist fruchtbarer Boden für die Republik; sie erscheint überhaupt in unserm monarchischen Welttheil dormalen nicht als Erzeugniß der Natur, sondern als Frucht vom Baume einer falschen Erkenntniß; nicht als Blüthe einer naturkräftigen nationalen Entwicklung, wie in den Zeiten Griechenlands und Roms, wie in einzelnen Ausnahmefällen der Neuzeit, Nordamerika und der Schweiz z. B., sondern als die faule Frucht einer humanitären Verblendung, als ein Abseß an einem erkrankten Organismus. Dieser Organismus kann nur gesund werden durch Absonderung der bösen Säfte, des Giftes, das in den Körper gekommen. Nur diese Bedeutung hat der Demokratismus unserer Tage; er ist nicht schöpferisch, sondern zerstörend; Alles, was der griechische Geist im Alterthum herrliches an Kunst, Wissenschaft, Zivilisation hervorgebracht, das ist durch den Sieg der modernen Demokratie gefährdet. Nicht einmal die materiellen Wissenschaften haben einen Werth in ihren Augen; die Republik bedarf keiner Chemiker, antworteten die Barbaren der französischen Revolution dem berühmten Lavoisier, als er wegen Vermeidung einiger chemischen Arbeiten um einen Aufschub seiner Hinrichtung bat. Und diese Brutalität, diese Barbarei der modernen Demokratie findet ihre Poeten, findet ihre Propheten, die ihr den Sieg, und der Menschheit den Fortschritt durch sie verkünden! Es ist eben so traurig als lächerlich.

Doch hievon ein andermal. Sehen wir, wie die Revolution so verschieden durch Deutschland und Oesterreich gewirkt hat, so weit der nationale Faktor thätig war. In Deutschland, wo Eine Nationalität die politische Grundlage bildet, ging das Streben natürlich nach Einigung; in Oesterreich hingegen, wo der Staat ein aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzter ist, mußte das Streben dahin gehen, die Einheit des Staates zu zerprengen. Der theoretische Idealismus verfuhr zwar die Staatseinheit durch eine allgemeine Reichsverfassung mit einheitlichem Parlament zu sichern und den nationalen Strebungen der Einzelvölker so gerecht zu werden; allein es zeigte sich bald, daß ein solcher Reichstag mit absoluter Unmöglichkeit, einheitlich zu wirken, behaftet war. Wenn freilich selbst ein Staatsmann wie Fürst Schwarzenberg noch in der Verfassung vom 4. März an jene der Revolution entflammende Idee anknapfte, und sie zur Grundlage der Neugestaltung des Reichs machte, so ist Dies ein Beweis, daß selbst so energische Geister sich nicht ganz den Konsequenzen der Zeitbewegung entziehen konnten. Ein Aehnliches widerfuhr dem Ministerium der rettenden That in Preußen; auch die Verfassung vom 5. Dezember knüpfte an revolutionäre Erregungszustände an, und oft genug hat ja Hr. v. Gerlach das Werk des Hrn. v. Manteuffel die Charta Waldeck gescholten.

In Oesterreich wie in Preußen zeigte sich bald, daß die Verfassungen vom 5. Dez. und vom 4. März nicht die den Verhältnissen und Bedürfnissen beider Länder angemessene Form seien. In Oesterreich mußte erkannt werden, daß eine konstitutionelle Verfassung, d. h. allgemeine Reichsstände mit gesetzgebender Gewalt, für seinen Staatscharakter schlechthin unmöglich sei. Die Zurücknahme der Verfassung vom 4. März war eine Nothwendigkeit. Aber eben so unthunlich war die einfache Rückkehr zum Alten, dessen Unhaltbarkeit denn doch in dem raschen Umsturz deutlich genug an's Licht getreten war. Daß man in Ungarn die alte Verfassung nicht herstellte, ist eine Wohlthat für das Land; denn diese Verfassung, an sich verwirrt durch die Empörung und Proklamirung der Republik, war bekanntlich nur eine Modifikation der drückendsten Adelsprivilegien, ein wahres Hinderniß für jeden Fortschritt der Zivilisation, die Regierung zur Dummheit, die nicht-adelige Bevölkerung des Landes zur Rechtlosigkeit verurtheilend, und die ungeheuern Hilfsquellen des Landes ihrem größern Theil nach brach legend. Für Oesterreich kann es daher keine andere Aufgabe geben, als die einzelnen Provinzen je nach ihren Eigenthümlichkeiten zu organisiren und um alle das Band einer strafferen Zentralisation in Bezug auf Finanzen, Militärwesen und höhere Leitung der Administration, der materiellen Interessen in Handel und Verkehr zu schlingen. Die Nationalitäten können hierbei immer in ihrem Rechte anerkannt werden. So wird die Revolution allerdings auch für Oesterreich nicht ohne Folgen geblieben sein; wie denn niemals so große welterschütternde Bewegungen ganz resultatlos verlaufen. Wie wahnsinnig und verbrecherisch die Erzeße der letzten Sturm- und Drangperiode gewesen seien, auch bessere Strebungen, auch berechtigte Wünsche, auch reelle Bedürfnisse hat es gegeben. Diese auszuschneiden aus dem Luft der leeren Phantasmen ist die Aufgabe der wahren Restauration, diese aber nichts weniger als die Herstellung alles Alten. Auch Oesterreich ist ein neues, und nicht Alles ist weggeworfen, was die letzten Zeiten gebracht. Ich erinnere nur an die Ordnung der häuerlichen Verhältnisse, die Abschaffung der Zensur u. A.

Was für Oesterreich nun unmöglich ist, allgemeine Reichsstände mit gesetzgebender Gewalt, das ist für Preußen unabweislich, und auch in den andern deutschen Staaten nicht

mehr abzuändern. Hier wird es nur darauf ankommen, die Form des Repräsentativsystems zu finden, die den Verhältnissen entspricht. Davon im dritten Brief.

Deutschland.

Mannheim, 21. Jan. (Mannh. Z.) Gestern Abend um halb 10 Uhr erschoss sich der Korporal im 3. Infanterieregiment, Grabendörfer, auf dem Kasernenspeicher.

|| **Aus dem Oberland, 21. Jan.** Mit dieser Woche endlich schien sich der Winter einstellen zu wollen. Die Temperatur fiel, ein heftiger, andauernder Regen folgte, und zuletzt stellte sich auch der Schnee ein. Im Schwarzwald ist der Schnee massenhaft gefallen, was den Verkehr nicht wenig erschwerte; ebenso sind die in die Ebene herniederstehenden Vorgebirge des Schwarzwaldes, und nicht bloß die höchsten, wie der Blauen, Welchen, Schaninsland und Kandel, sondern auch die niedrigeren Abhängungen mit Schnee bedeckt. In den Thälern und auf der Ebene hat dagegen der Schnee sich nicht gehalten.

Die letzten Regengüsse hatten eine Anschwellung des Rheins und Störung der Uferbauten zur Folge; doch ist derselbe nahezu in sein gewöhnliches Bett zurückgeführt.

|| **Vom Oberrhein, 21. Jan.** Es ist eine auffallende Erscheinung, daß jetzt viele Pferde aus dem Elsaß zu uns herüber verbracht werden; und nicht vereinzelt wandern sie über den Rhein, sondern oft in Zügen von 20 bis 30 Stück; auch findet man darunter nicht bloß Tiere geringerer Gattung, sondern Gespanne, wofür 1000 Franken bezahlt worden sind. Dieser Massenverkauf findet seinen Grund einzig darin, weil das Futter im vorigen Jahre im Elsaß nicht gerathen ist, so daß bereits Futtermangel eingetreten ist, der von Tag zu Tag fühlbarer wird. Ein Zentner Heu kostet jetzt schon bei Mühlhausen 2 fl. 20 kr. Man sieht derartige Pferde schon auf einheimischen Märkten; es darf nicht befremden, wenn die Talente der Pferdewärter auch schon das Ihrige gethan, um die Waare aufs preiswürdigste in den Handel zu bringen.

|| **Waldbhut, 21. Jan.** Durch Gesändnis des inhaftirten Jos. Ruch ist jetzt die an dem Boten Klum verübte Unthat klar geworden. Der Verbrecher, der sein Opfer getödtet zu haben glaubte, wurde zu dem im Spital langsam sich Erholenden geführt. Der Anblick wirkte so erschütternd auf ihn, daß er sofort sein Verbrechen eingestand und den Ort angab, wo das noch fehlende geraubte Geld verborgen war. Es wurde bei dem Dorfe Egwühl aufgefunden. Bei so bewandter Sachlage wird die Untersuchung so beschleunigt werden können, daß Ruch wahrscheinlich vor den nächsten Affissen zu Freiburg stehen wird.

|| **Stuttgart, 21. Jan.** Wer durch unsere Presse in den württembergischen Zuständen sich orientiren wollte, möchte leicht in ein Labyrinth gerathen, aus dem er sich schwer hinausfinden dürfte, obgleich wir Blätter von allen Farben und Nuancen haben. Zum Verständniß derselben genügt es aber nicht, das Papier zu kennen, das sie ausgeht, sondern man muß auch die Geschichte ihrer Entstehung und die Eigentümlichkeit ihrer Verhältnisse wissen. Indem wir uns hierüber verbreiten, fassen wir vornehmlich die neuern Organe ins Auge, weil sich in ihnen am deutlichsten die politischen Parteistrebungen und Parteistellungen abspiegeln, was in derselben Weise nicht von dem altschwäbischen Blatt, dem „Merkur“, gilt.

Um mit dem Extrem anzufangen, so findet man den „Beobachter“. Dieses Blatt verdankt dem Jahr 1830 seinen Ursprung, und es war die Partei der Altliberalen, deren Organ es bis zum Jahr 1848 war. Als das Ministerium Römer ans Ruder kam, war es eine Zeit lang gleichsam das offizielle Blatt; nachdem aber ein Theil der Altliberalen ganz radikal geworden war, sagten sich Römer und seine Freunde von ihm los, und der „Beobachter“ wurde blutroth. Obgleich er nun seit neuerer Zeit diese Farbe nicht mehr offen zur Schau trägt, so sind seine Neigungen doch dieselben geblieben, und nur Klugheit hat ihn veranlaßt, vorsichtiger zu sein. Er gibt sich aber wenig Mühe, hinter der vorgehaltenen Maske seine wahre Gesinnung zu verbergen, und wer nur halbwegs zwischen den Zeilen zu lesen versteht, weiß genau, wohin er zielt. Nach der Trennung vom „Beobachter“ hatten die Altliberalen längere Zeit kein eigenes Blatt mehr. So lange sie am Ruder waren, erstieg der Wirthschaftlich die öffentlichen Organe, und wer die rechten Orte kannte, konnte Abends gemüthlich beim Schoppen Alles, was ihn interessirte, erfahren. Mit dem Eintritt des Dtoberministeriums ins Amt, das alsbald sich bemühte, ein eigenes Organ ins Leben zu rufen, glaubte aber die Römer'sche Partei ebenfalls ein Blatt gründen zu müssen, und so entstand die „Württembergische Zeitung“. Diese und der „Beobachter“ mußten nun nothwendig sich in die Haare gerathen; denn Freunde, die sich getrennt haben, hassen sich weit heftiger, als wenn in-differente Personen Streit mit einander bekommen. Die Folge davon war, daß der „Beobachter“ dadurch noch weiter links, die „Würt. Ztg.“ aber manchmal weiter rechts getrieben wurde, als vielleicht in ihrem Plane gelegen haben mag. Dennoch konnte man öfters die früher bestandene Wahlverwandtschaft wahrnehmen, und es gab Momente, in denen die Vermuthung nahe lag, sie würden eines Tags einander unter Thränen um den Hals fallen und ein aufrichtiges Versöhnungsfest feiern. Beide hatten aber auf ihren getrennten Wegen schon zu fest sich verankert, als daß es so leicht hätte geschehen können, und so wurde der Welt dieses rührende Schauspiel nicht zu Theil, obgleich die „Würtemb. Ztg.“ sich dadurch vom spätern Untergang gerettet hätte. Nach kaum mehr als zweijährigem Bestande wurde aus dem Tagblatt ein Wochenblatt, das kaum einen andern Zweck zu haben scheint, als etwa eintretenden Falls schon ein Bestehen nachweisen zu können. Welche Hoffnung die Märzpartei unter gegenwärtiger Konstellation hat, wieder ans Ruder zu gelangen, kann sich jeder Zeitungsläser von selbst abstrapieren. Die

Abonnementzahl ihres Blattes wird als sehr gering angesehen, und der der Verhältnisse Unkundige wird nicht recht klug werden, was es eigentlich will; denn es macht so ziemlich gegen Alles, was von der Regierung ausgeht, Opposition, und doch stimmt ein Theil seiner Anhänger in der Kammer für Das, was ihr Blatt angegriffen hat. Wer also nicht weiß, daß dasselbe fortfährt, seine seit einigen zwanzig Jahren aufgestellten Prinzipien zu verfechten, obgleich es durch die Praxis belehrt hat einsehen müssen, daß sie nur in der Theorie ausführbar sind, muß nothwendig irre geleitet werden.

Die „Deutsche Kronik“ war leichter zu verstehen, indem sie klar und deutlich genug fast täglich den Wunsch einer Zeit lang fortgesetzten Regierung auf Grund des §. 89 der Verfassung ausgesprochen hatte, vermittelt dessen sie wollte, daß ein ganz neuer Boden gelegt würde, um sodann darauf auch ein neues Gebäude aufzuführen. Der Grund, warum Dies nicht geschah, dürfte vielleicht auswärts schwerer zu verstehen sein, obgleich jeder Würtemberger weiß, oder wenigstens wissen sollte, daß man höchsten Orts, wenn immer thuntlich, nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder in das ordnungsmäßige Geleise zu kommen wünschte. Daher auch die schweren Kämpfe und die lange Zeit, die darüber hinging. Die Regierung sah sich in diesen Kämpfen ohne Organ, und so wurde zur Nothwehr die „Latone“ gegründet, und übersiedelte die „Kronik“ von Ulm nach Stuttgart. Später schritt man zur Gründung eines Staatsorgans, und so entstand der „Staatsanzeiger“. Nun hatte man gehofft, allen Uebelständen abgeholfen zu haben; aber wer dieses Blatt in den zwei ersten Jahren seines Bestehens zu Gesicht bekam, hätte es, trotz seines Titels, kaum für ein amtliches Blatt gehalten, da man die meisten Regierungsneuigkeiten nicht in ihm, sondern fortwährend zuerst in den andern Blättern, ja zum Theil sogar im „Beobachter“ und in der „Württembergischen Zeitung“, las. Diese Periode war der klarste Spiegel unserer Verhältnisse, wie unklar diese dadurch scheinen mußten; aber der einfache Grund lag in der Opposition vieler Beamten, welche ihren Lieblingsorganen sogleich Mittheilungen machten, wie etwas Interessantes zu berichten war, und diese konnten somit eher berichten, als die amtlichen Erlasse angefertigt waren. Dies hat nun zwar größtentheils aufgehört, allein noch heute könnte man zuweilen zu dem Glauben verleitet werden, der „Staatsanzeiger“ sei nicht das einzige offizielle Organ bei uns.

|| **München, 19. Jan.** (Augsb. P.-Ztg.) Eine entsetzliche, schauererregende Kunde durchläuft die Stadt. Ein kaum 20jähriger Metzgerknecht, Namens Bachmayer, machte gestern den Versuch, seine in der Amalienstraße zu ebener Erde wohnende Schwester, ihr Kind und ihre Wadde zu ermorden. Der Wäthrich führte in der Hausflur mit einem Handbeile zwei Streiche nach Rechter, so daß sie mit dem Kinde auf dem Arme bewußtlos zu Boden stürzte. Die im Zimmer zurückgebliebene Frau sprang auf das Geschrei des Knaben zum Fenster hinaus, während der unmensliche Bruder in das Zimmer drang, ihr durch dasselbe Fenster auf die Straße nachgelieferte und mit demselben Beile einen Hieb auf das Hinterhaupt versetzte, daß sie gleichfalls bewußtlos zusammenstürzte. Obgleich die drei ausersehenen Opfer bis jetzt noch am Leben sind, so konnte bisher doch weder die Frau noch die Wadde zum Bewußtsein gebracht und sohin der Thäter namhaft gemacht werden. Indessen gelang es den unermüdeten Nachforschungen der Sicherheitsbehörden, alsbald auf eine Spur zu kommen und man arretirte heute Vormittags in der großen Fleischbank den Bruder der unglücklichen Frau, welcher bei der Konfrontation der schändlichen That auch alsobald geständig ward. Ueber die Motive kann mit Bestimmtheit noch Nichts gesagt werden. Bekannt ist nur, daß der Thäter, ein lockerer Zeisig, seine Schwester fortwährend um Geld drängte, und daß diese vor einigen Tagen 1600 fl. zurückbezahlt erhielt, was er wußte. Zudem hat der Ruchlose das Beil in der Wohnung seiner Schwester verborgen gebracht, was schon auf die Absicht, zu morden, schließen läßt, und wenn auch immerhin ein Raub nicht begangen wurde, so mag wohl der Umstand schuld sein, daß der Thäter selbst zur Flucht schreiten mußte. Die Frau und die Wadde sind leider so zugerichtet, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt, obgleich sich dieselben der sorgfältigsten ärztlichen Pflege zu erfreuen haben.

|| **Speyer, 21. Jan.** Die heutige Nummer 18 der „Speyrer Zeitung“ ist polizeilich mit Beschlag belegt worden.

|| **Frankfurt, 21. Jan.** (Fr. Z.) Nachdem in der gestrigen Sitzung des Bundestags die neuen Kreditive des Hrn. Marquis v. Tallenay vom präsidirenden Kön. preuß. Bundestags-Gesandten erbrochen und zur Kenntnis der hohen Versammlung gebracht, auch die Annahme derselben ohne Einreden erfolgt war, begab sich der Kön. preuß. Gesandte, Hr. v. Bismarck-Schönhausen, unmittelbar nach der Sitzung zum neuakkreditirten Gesandten des Kaisers der Franzosen, Hrn. v. Tallenay, um denselben von dem erwähnten Ergebnis in Kenntniß zu setzen. Daraus fand um 5 Uhr zu Ehren des neuakkreditirten franz. Gesandten ein demselben von Seiten des Hrn. v. Bismarck-Schönhausen veranstaltetes großes Balladiner von 30 Bedienen im preußischen Gesandtschaftshotel statt.

|| **Kassel, 21. Jan.** Die Einwohnerzählung vom 3. Dez. 1852 ergibt für Kassel eine Seelenzahl von 36,570 Köpfen, das Militär eingerechnet.

|| **Berlin, 20. Jan.** Se. Maj. der König hat, wie verlautet, bei dem am 18. d. M. abgehaltenen Kapitel des Schwarzen-Adler-Ordens an die neu aufgenommenen Ordensmitglieder eine Ansprache gehalten, welche in besonders ergreifender Weise sich an den 82jährigen General Hiller v. Gärtringen richtete. Der Monarch hob hier namentlich hervor, wie der würdige Veteran in allen Gefahren des Vaterlandes stets in der vordersten Reihe der Treuen und der Opferfreudigen gestanden. Wie er gerade auch noch in der jüngsten Bewegungszeit trotz seiner hohen Jahre kein Wetter,

keinen Weg gescheut, um überall auf dem Posten zu sein, wo es galt, Etwas zu retten, Etwas zusammenzubalten, und neue Keime der thatkräftigen Vaterlandsliebe zu beleben. Bekanntlich hat der hochverdienete General vorzugsweise zur Stiftung der patriotischen Kriegervereine in der Provinz Schlesien beigetragen und damit einen ersten Damm gegen die revolutionäre Bewegung in diesem Landestheil gründen helfen.

Auf Befehl Sr. Maj. des Königs findet morgen um Auersdorf bei Potsdam Jagd statt, an welcher außer dem König und den königl. Prinzen auch der Ministerpräsident v. Mantuffel und der General v. Wrangel Theil nehmen werden.

Der Minister des Innern, Hr. v. Westphalen, befindet sich seit gestern so unwohl, daß derselbe in der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer die auf der Tagesordnung stehende Verordnung vom 4. Aug. v. J., betreffend die provisorische Bildung der jetzigen Ersten Kammer, persönlich zu vertreten außer Stande ist.

In den Fraktionen der Zweiten Kammer sind seit einigen Tagen lebhaftere Erörterungen im Gange über die Vorlage wegen Streichung des Art. 105 der Verfassung, die Grundnormen für die Regelung der Gemeindeverhältnisse enthaltend. Es herrschen wegen der Beschlußnahme bedeutende Meinungsverschiedenheiten. Während die eine Seite die Aufhebung des Artikels sofort aussprechen will, ist ein anderer, nicht unwesentlicher Theil auch der konservativen Partei bei aller Geneigtheit zu einer durchgreifenden Reform der Kommunalgesetzgebung vom 11. März 1850 doch der Ansicht, daß zunächst das Ergebnis der Beratungen über die neuen Regierungspropositionen in der Gemeindeangelegenheit abzuwarten sei. Man geht dabei von dem Sage aus, daß die vorgängige Streichung von Art. 105 ohne Weiteres die früheren mehr patrimonialen Gemeindeverhältnisse wieder in Kraft treten lassen werde, und daß die als bringend anerkannte theilweise Reform gerade dieser älteren Verhältnisse bedeutend schwieriger sich gestalten würde, wenn dieselben wieder die formelle Geltung des anerkannten Rechtszustandes erlangt hätten.

Zu der gestrigen Soirée im königl. Schlosse waren gegen 1100 Personen versammelt. Die königl. Herrschaften mit ihren Hoffstaaten, den Ministern, den Chefs der Diplomatie und andern Personen von Distinktion soupirten im Rittersaal, während die großen Tafeln in der Billergallerie servirt waren. Der Weiße Saal war für den Ball bestimmt.

Heute Abend gibt der Graf Redern ein großes Ballfest, zu welchem namentlich auch viele Kammermitglieder Einladungen erhalten hatten.

Der königl. bayerische Geh. Legationsrath Dönniges befindet sich noch immer hier in Berlin. Derselbe besucht hier viele gesellschaftliche Zirkel, und scheint seinen Aufenthalt noch auf einige Wochen ausdehnen zu wollen.

Heute Abend 6 Uhr wurde beim Ministerpräsidenten v. Mantuffel eine Konferenz in der 3. Hofkapelle abgehalten.

|| **Dresden, 19. Jan.** Die „Fr. P.-Ztg.“ bringt folgenden offizios scheinenden Artikel: „Die durch den „Moniteur“ bestätigte Nachricht, daß von unserm Gesandten in Paris bei Uebergabe seiner Akkreditive dem Kaiser Napoleon zugleich der königl. sächsische Hausorden der Rautenkron überreicht worden ist, hat sowohl hier wie auswärts Aufsehen erregt und zu verschiedenen Kommentaren Veranlassung gegeben. Namentlich begegnet man mehrfach der Ansicht, daß diese dem Kaiser vom hiesigen Hofe gewordene Auszeichnung nicht ohne alle Beziehungen zu den bekannten Gerüchten stehe, welche bei dem Bekanntwerden der Verlobung unseres Prinzen Albert die Kunde durch die Zeitungen machten, und deshalb gewissermaßen als eine Art Captatio zu betrachten sei. Wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir diese Auffassung als eine völlig irrige bezeichnen. Wie wir früher bereits berichteten und seitdem auch in französischen Blättern zu lesen gewesen, ist bei der Werbung des Prinzen Albert um die Hand der Prinzessin v. Wales von einer Rivalität thätlich gar keine Rede gewesen. Ist Dies aber richtig, und Niemand wird das Gegentheil dazuthun im Stande sein, so zerfällt dadurch zugleich das anderweite Gerücht, daß die Verbindung unseres präsumtiven Thronerben mit der gedachten Prinzessin als eine durch fremden Einfluß hervorgerufene politische Demonstration gegen das französische Staatsoberhaupt angesehen werden müsse. Es lag sonach für unsern königlichen Hof ein Grund, der die oben bezeichnete Auffassung rechtfertigen könnte, durchaus nicht vor, und man wird sich daher nach andern Beweggründen für die deßfallige königliche Entschliesung umsehen müssen. Diese scheinen auch in der That nicht allzufern zu liegen. Man irrt gewiß nicht, wenn man annimmt, daß man auch hier, wie anderwärts, die großen Verdienste, welche der jetzige Kaiser als Präsident sich durch sein energisches Einschreiten um die Wiederbeseztzung und Erhaltung der staatlichen Ordnung unbestritten erworben hat, ihrem vollen Umfange nach zu schätzen weiß. Selbst das oben erwähnte Gerücht, daß bei der Verbindung eines Prinzen unseres Königshauses auswärtiger Einfluß maßgebend gewesen sei, dürfte allerhöchsten Orts nicht ganz ohne Gewicht geblieben sein; denn wenn auch dort in dieser Beziehung das reinste Bewußtsein herrschte, so konnte es den königl. Hof doch jedenfalls nicht angenehm berühren, von gewisser Seite her sich als ein bloßes Werkzeug der Politik betrachtet zu sehen. Bei dem Streben Sachsens, nach allen Seiten hin seine Unabhängigkeit zu wahren, und nachdem es hinsichtlich der Anerkennung des französischen Kaiserthums seinen Bundespflichten vollkommen Genüge geleistet hatte, konnte daher der König um so weniger Bedenken tragen, durch Verleihung seines Hausordens dem Kaiser einen offenen Beweis seiner Gesinnung zu geben, und dadurch zugleich alle diese verdächtigen Gerüchte vor der Welt lägen zu kraßen. Dies dürfte, nach allen vorliegenden Zeichen, die richtigere Auffassung der Sachlage sein. Daß übrigens der Kaiser der ihm von unserm königl. Hofe gewordenen Auszeichnung volle Anerkennung zu Theil werden läßt, geht nicht allein daraus hervor, daß derselbe beim ersten

großen Zylinderball von fremden Orden eben nur den sächsischen Hausorden der Rautenkronen trug, sondern wird auch noch durch den Umstand dargethan, daß derselbe, wie wir so eben vernehmen, den Vorstand unseres Ministeriums des Auswärtigen, Herrn v. Beust, jetzt mit dem Großkreuz der Ehrenlegion decorirt hat."

Wien, 18. Jan. Dem bisherigen Minister für Landeskultur und Bergwesen, Hr. v. Thienfeld, wurde bei Aufhebung seines Ministeriums der Orden der Eisernen Krone 1. Kl. zu Theil. — Sr. Maj. der Kaiser hat, um das Andenken des österreichischen Helden Erzherzogs Karl zu ehren, die Ausführung einer kolossalen Reiterstatue, deren Postament mit den Emblemen der Siege des Erzherzogs verziert sein wird, angeordnet. Mit dem Bildhauer Ferner wurde ein Vertrag abgeschlossen, dem zufolge die Ausführung der Statue in Bronze bis zum Jahr 1858 vollendet sein muß. Auf allerhöchsten Befehl ist ein permanentes Komitee, welches aus dem Grafen Thun als Vorsitzenden, dem Direktor der Akademie der bildenden Künste, Hr. Kuben, und dem Architekt Prof. van der Nüll besteht, zur Ueberwachung der Ausführung in künstlerischer Beziehung niedergelegt worden.

Mit 1. f. W. wird die österr. Zolllinie, welche die Lombardie von dem Herzogthume Modena und Parma scheidet, aufgehoben, wodurch der diesen Staaten gegenüber liegende lombardische Grenzbezirk außer Wirksamkeit tritt, und als inneres Zollgebiet behandelt wird.

Die „Deferr. Corr.“ schreibt: Abermals wird uns ein Vorkauf berichtet, welcher von der feindseligen Haltung der Bewohner des Kantons Tessin Zeugenschaft gibt. In der Nacht vom 23. auf den 24. Dez. nämlich wurden die, unweit Saffetto einzeln aufgestellten diesseitigen Finanzwachen von einer, auf der Scheidelinie zwischen dem kaiserlichen und dem schweizerischen Gebiete versteckten Nothe mit Steinwürfen überfallen und würden vielleicht unterlegen sein, wenn ihnen nicht glücklicher Weise ein Führer mit zwei anderen Wachen zu Hilfe gekommen wäre, worauf jene sich im Dunkel der Nacht der Verfolgung zu entziehen wußten. Ob dieses Attentat auf einen Contrebandestreich abzielte, oder andere Motive hatte, ist noch nicht ermittelt worden; jedoch erschien es der k. f. Finanzpräfectur bedenklich genug, um Maßregeln gegen Wiederholung ähnlicher Angriffe in Anspruch zu nehmen. Es wurde daher dem Gendarmiercorpsmando die Ueberwachung jener Linie empfohlen, und der Staatsrath des Kantons Tessin aufgefordert, den Urheber des obigen Angriffes nachzuforschen und allenfallsigen Erneuerungen desselben vorzubeugen.

Frankreich.

Paris, 21. Jan. Alle Welt spricht von nichts Anderem, als von der Heirat des Kaisers; nur die Zeitungen sind vor wie nach Summ, mit einziger Ausnahme des „Pays“, das, wie es scheint, auf eigene Faust die bevorstehende Verbindung des Kaisers mit der Gräfin v. Montijo ankündigt, und beifügt, die künftige Kaiserin sei die Tochter des Grafen v. Montijo, der die ruhmvollsten militärischen Erinnerungen hinterlassen, und die Sache des französischen Kaiserthums i. J. 1814 bis unter die Mauern von Paris verteidigt habe, eben so ausgezeichnet durch ihre Tugenden und ihre unerschöpfliche Mildbüthigkeit, wie durch die vollendetste Schönheit. Spanische Grandin erster Klasse, gehöre sie zu einer erlauchtesten Familie, die seit mehreren Jahrhunderten mit den größten Familien Europas's verschwägert sei. Aus dem spanischen Staatsalmanach wird angeführt, daß die künftige Kaiserin drei Grandenwürden 1. Klasse in sich vereinige, die von Theba (daher auch „Herzogin von Theba“ genannt), von Yanos und von Mora, und eine Schwester der Herzogin von Berwid und Alba sei. Ihr Vater war Herzog von Penaranda; ihre Mutter stammt aus einer schottischen Adelsfamilie ab, die seit dem Fall der Stuaris im Exil lebte. Der Graf v. Montijo machte die spanischen Kriege in der französischen Armee mit, in der er bis zur Einnahme von Paris blieb, kehrte dann nach Spanien zurück und

wurde Mitglied des Senats. Von seinem ansehnlichen Vermögen soll er einen schönen Gebrauch im Sinne der Wohlthätigkeit gemacht haben und starb allgemein geehrt im Jahr 1839. Die Gräfin Montijo, Ehrendame der Königin Isabella, kam vor etwa sechs Jahren nach Paris, wo sie seitdem lebt. Die Kaiserbraut ist nach den Einen 22 bis 23, nach den Andern 25 Jahre alt; seit vier Jahren soll der reichste Mann in Spanien, der Herzog v. Ossuna, vergeblich um ihre Hand geworben haben. Die Heirat soll der „Patrie“ zufolge Samstag, den 22. d., den Staatskörpern amtlich angezeigt, und den darauf folgenden Samstag, 29. d., feierlich begangen werden.

Es ist nicht leicht, den Eindruck zu schildern, welchen die Nachricht von der Heirat des Kaisers in Paris gemacht hat. Das Fallen aller Staatspapiere, wie es lange noch nicht vorgekommen, mag zum Barometer der allgemeinen Stimmung dienen. Auch geht das Gerücht, daß die Minister und nächsten Freunde des Kaisers ihn vergeblich durch eben so inständige Bitten als ernste Vorstellungen von seinem Vorhaben abzubringen suchten, ja man sprach einen Augenblick von einer Ministerkrise, namentlich von dem Ausscheiden des Marschalls St. Arnaud und seiner Ersetzung durch General Canrobert. Doch haben sich diese Gerüchte nicht bestätigt. Noch weiter gehende Gerüchte sind im Umlauf, z. B. der Ehevertrag sei bereits am Abend des 18. d. unterzeichnet und darauf die Trauung Nachts in der Tuilerienkapelle vollzogen worden, womit dann verschiedene Gerüchte politischer Natur in Verbindung gebracht werden, die alle mehr oder minder eines Anhalts entbehren. Gleichzeitig ging das Gerücht, auch der Prinz Napoleon Bonaparte werde sich vermählen, und zwar mit der Tochter des Fürsten v. Wagram. Doch auch für dieses Gerücht kann keine Bürgschaft übernommen werden.

Der „Moniteur“ enthält heute Nichts, als ein Dekret in 8 Kapiteln und 54 Artiteln über die Verwaltung der Zivilliste durch das Staats- und kaiserliche Hausministerium, die Bewerksichtigung der Einnahmen und Ausgaben etc. — Heute, am Todestage Ludwig's XVI., fand in der Südkapelle der Anjou-Strasse ein Trauer-Gottesdienst statt. Unter den zahlreichen Theilnehmern bemerkte man auch Hr. Guizot. — Der Divisionsgeneral und Senator Vicomte v. Preval ist vorgestern in seinem 77. Lebensjahr nach längerer Krankheit gestorben. — Der Marschall St. Arnaud gibt am 1. Februar in dem Kriegsministerium einen sehr großen Ball, wie er einen solchen voriges Jahr dort veranstaltete.

Man erzählt sich hier ein Bonmot des Hrn. v. Romieu, welches schließlich mitgeteilt werden mag. Die Geistlichkeit gibt sich vergebliche Mühe, zu erlangen, daß die Gebeine von Voltaire und J. J. Rousseau aus dem Pantheon weggeschafft werden. Als der Erzbischof von Paris kürzlich wieder diese Bitte beim Kaiser vorbrachte, war gerade der Verfasser der Cäsaren-Aera anwesend und sagte: „Sie haben Unrecht, Hr. Erzbischof. Das größte Leid, welches sie Voltaire und Rousseau antun können, ist, daß Sie sie nöthigen, die Messe zu hören.“

Hr. Beryer wird den Marquis de Vogüe vor dem Justizpolizeigericht von Coene verteidigen, wo er am 31. Januar unter der Anklage, das Manifest des Grafen von Chambord vertheilt zu haben, erscheinen muß.

Im Heraus-Departement sind zwei Maires, Vater und Sohn, ihrer Stellen entsetzt worden, weil sie sich geweigert, dem Kaiser den Eid der Treue zu schwören; der Letztere war sogar als legitimistischer Kandidat gegen den Verwaltungskandidaten aufgetreten.

Dänemark.

Kopenhagen, 15. Jan. Unterm 14. d. ist ein offener Brief erlassen worden, durch welchen die neuen allgemeinen Wahlen zum Volksting auf den 26. Febr. d. J. anberaumt werden, während der Reichstag dem Vernehmen nach am 8. März wieder zusammenberufen werden wird. — Die fünfzig Mitglieder des aufgelösten Volkstings, welche in

der Zollfrage gegen das Ministerium stimmten, haben hier in diesen Tagen Zusammenkünfte gehalten, um sich darüber zu verständigen, wie sie sich ihren Wählern gegenüber wegen dieser Abstimmung zu rechtfertigen haben werden.

„Dagbladet“ von heute berichtet, daß eine Note von dem Deutschen Bundestage an die dänische Regierung eingegangen sei, worin eine Erhöhung des holstein-lauenburgischen Bundeskontingents in Uebereinstimmung mit einem vom Bundestage angenommenen, eine Vermehrung des deutschen Bundesheeres betreffenden Beschlusses verlangt werde. Der Kriegsminister soll, wie „Dagbladet“ ferner wissen will, sich ganz entschieden gegen dieses Verlangen des Bundestages ausgesprochen und erklärt haben, im Falle der Gewährung dieses Verlangens Seitens der dänischen Regierung sein Portefeuille niederlegen zu wollen, während die beiden Minister für Holstein und Schleswig sich für das Erfüllen des Verlangens des Bundes ausgesprochen haben sollen.

Der hiesige königl. preussische Legationssekretär, Febr. v. Nechenberg, der gestern, wie gemeldet, mit dem Dampfschiff „Uffo“ von hier über Kiel nach Berlin abreiste, ist Ueberbringer der für den Herzog von Augustenburg von der dänischen Regierung in Folge des mit demselben getroffenen Arrangements wegen seiner Güter ausgestellten Obligationen.

Neueste Post.

* Im vergangenen Jahre sind in Neu-York 299,504 Einwanderer gelandet, darunter 118,126 Deutsche. Die irische Auswanderung richtet sich jetzt mehr nach Australien, als nach Nordamerika; sie betrug im letzten Jahr nur 17,537, das Jahr vorher 93,373 Köpfe mehr.

Auf der Weichsel findet jetzt ein gewaltiger Eisgang statt. Eine tel. Meldung des „Pr. Sisanz“ aus Dirschau, 20. d., sagt: Der Weichseltrajekt ist seit gestern Abend unterbrochen; bald starker Eisgang, bald Eisklopfung; das Wasser, welches immer noch fließt, ist jetzt 13 Fuß 5 Zoll hoch.

In Königsberg wurden kürzlich drei Personen wegen Hazardspielens verurtheilt; die eine 1 Jahr Gefängniß und 1000 Thlr. Geldstrafe, die zweite zu 9 und die dritte zu 5 Monaten Gefängniß.

Die Berliner „Lit. Corr.“ berichtet von Verhandlungen, welche in der Fraktion der Linken der preussischen Zweiten Kammer noch über den Waldbott'schen Antrag gepflogen werden. Es sei auch angeregt worden, eine allgemeine Resolution in Antrag zu bringen, welche das Verfahren der Staatsregierung, bestes es nun in Beschränkung der Jesuitenmissionen oder der deutschkatholischen und freien Gemeinden, vom Standpunkte der Verfassung aus in gleicher Weise tabelt. — Auch soll in der katholisch-kerikalischen Fraktion die Frage der Herstellung einer besondern katholischen Stelle im Kultusministerium angeregt worden sein.

Die „Ztg. f. N.“ bemerkt nach eingezogenen Erkundigungen, daß in Beziehung auf Tariferhöhung in Hannover bis jetzt noch Nichts vorbereitet ist.

Die Bürgerchaft der Stadt Ghr hat den Antrag des Stadtraths, sich mit 1 Mill. Fr. an der Südoß-Bahn zu beteiligen, beinahe einstimmig angenommen.

† Karlsruhe, 22. Jan. Auf dem hiesigen Fruchtmarte am 19. Jan. wurden verkauft: 46 Malter Haber zu 3 fl. 40 kr. Kunstmehl Nr. 1 (per Malter zu 150 Pfund) 16 fl.; Schwingmehl Nr. 1 13 fl. 30 kr.; Mehl in drei Sorten von Nr. 1 bis 3 10 fl. 45 kr.; sämtlich Mittelpreise.

In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt 78,594 Pfd. Mehl. Eingeführt wurden vom 13. bis incl. 19. Jan. 175,149 „ 253,743 Pfd. Mehl. Davon verkauft 184,065 „ „ „ „ „ „ „ „ „ 69,678 Pfd. Mehl.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.
Sonntag, 23. Januar, 11. Abonnementsvorstellung, 1. Quartal: Die Dame von Avenel, Oper in 3 Aufzügen; Musik von Boieldieu.

Zur Nachricht.

Eine gebildete Frau in einer Amtsstadt der schönsten Gegend des bairischen Oberlandes wünscht unter billigen Bedingungen eine hilfsbedürftige Person bei sich aufzunehmen. Es kann dies entweder ein Kind oder ein erwachsenes Frauenzimmer sein, das wegen Wödh- oder Stumpfsinn unter liebevolle, sorgfältige Pflege und mütterliche Obhut gestellt werden soll. Das eigene Haus der genannten Frau — Witwe eines Arztes — hat nicht nur eine sehr schöne, sondern auch recht gesunde Lage inmitten dazu gehöriger Grundstücke, wobei sich ein großer, hübsch angelegter Garten befindet, der, trotz der Umzäunung mittelst einer Mauer, eine freie, herrliche Aussicht bietet, so daß das ganze Ansehen in Verbindung mit der geordneten und stillen Haushaltung einen recht freundlichen Eindruck macht.

In dieser Haushaltung befindet sich bereits seit einigen Jahren eine pflegebedürftige Dame aus einer achtbaren Familie, und es heißen Zeugnisse über die Behandlung und Pflege derselben zu Gebote. Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an die Expedition dieser Zeitung zu wenden, welche portofreie Briefe mit Nr. 417. befördert.

Lehrlingsgesuch.

Für eine Handlung in einer Stadt wird ein Lehrling gesucht. Zu erfragen bei G. Prinz in Ettlingen.

Kesselschmiedegesuch.

Geschickte Kesselschmiede finden dauernde Beschäftigung in der Gasfabrik zu Heidelberg. 479. [31].

Stellegesuch.

Ein solider und gewandter Kellner, mit guten Zeugnissen versehen, wünscht in einem Gasthof, Restauration oder Caffee eine Stelle zu erhalten. (Sei es hier oder sonst in einer lebhaften Stadt.) Zu erfragen in der lithographischen Anstalt von P. Simon, Alte Waidstraße Nr. 10.

Kapital-Darlehen.

300. [32]. Auf den 1. April liegen 40 bis 50 Tausend Gulden zu 4 1/2 Prozent im Ganzen oder theilweise für gute Gemeinden oder Privat-Hypotheken gegen doppeltes Unterpfand parat. Wo? sagt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes.

468. [21]. (Zu verkaufen.)

Es ist eine noch ganz moderne 4spitzige Chaise, wie auch ein modernes leichtes Fernerwägelin um billige Preise zu verkaufen. Zu erfragen bei der Expedition der Karlsruher Zeitung.

482. Nr. 347. Ettlingen.

Deffentliche Dankfagung.
Abermals hat die Direktion der Achener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft unserer Gemeinde einen Beweis ihrer Freigebigkeit gegeben, der uns zum lebhaftesten Danke verpflichtet. Nachdem die genannte Gesellschaft früher schon mehrere Male namhafte Beiträge für gemeinnützige Zwecke in Ettlingen angewiesen hatte, schenkte sie unserer Gemeinde in den letzten Tagen 1000 lichter Feuerströgen auf zweistöckigen Wagen, deren eben so solide als zweckmäßige Konstruktion ihre vorzügliche Wirksamkeit außer Zweifel setzt. Diese schnell und leicht zu transportirenden Maschinen, deren Bedienung verhältnißmäßig wenige Kräfte erfordert, können nicht nur zur Bekämpfung eines Brandes von außen, sondern auch als Hausströgen im Innern der Brandstätte gebraucht werden, und füllen somit die einzige Lücke aus, welche

unser mit trefflichen größeren Strögen reichlich versehenes Feuerhaus bis jetzt noch darbot. Wir sprechen das einmüthige Gefühl unserer Bürgerchaft aus, indem wir der verehrlichen Direktion für diese schöne und gemeinnützige Gabe unsern wärmsten Dank ausdrücken und ihrer Gesellschaft das beste Gedeihen wünschen. Ettlingen, den 20. Januar 1853. Gemeinderath. Speyer.

Weinversteigerung.

Donnerstag, den 27. Januar 1853, Morgens 9 Uhr, zu Speyer im Wirtshause zum Bahnen bei Wilhelm Finninger, läßt Georg Rebmann, Müller, zu Speyer wohnhaft, nachbezeichnete gut und rein gehaltene Weine öffentlich versteigern, als: 1800 Liter 1846r Birkweiler, 800 „ Berghauser Rarrenberger, rother, 530 „ 1848r Gräfenhauser, rother, 1700 „ Freinsheimer, 1500 „ Herrheimer, 2700 „ Birkweiler, 6840 „ 1849r ditto, 2180 „ Diederfelder, 1800 „ Alsterweiler, 6400 „ 1851r Gemischt, 2240 „ Weisenheimer, 1000 „ 1852r Heiligensteiner, Traminer, 2500 „ Alsterweiler, 900 „ Birkweiler, 850 „ Erpolzheimer. 33,740 Liter.

Die Proben können am Tage vor der Versteigerung bei dem Requirenten an den Häffern genommen werden und werden auch bei der Versteigerung selbst verabreicht. Speyer, den 7. Januar 1853. Kiffel, Notär.

472. [21]. Löffingen.

Schafweide-Verpachtung.
Die Stadtgemeinde zu Löffingen wird Montag, den 7. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr, auf dem Rathhause ihre Schafweide im Brack- und Winterfrucht-Deich, nebst circa 200 Morgen Gras- oder Woboden, in einer öffentlichen Versteigerung zu vergeben suchen, wozu die Liebhaber höflich eingeladen werden. Löffingen, den 21. Januar 1853. Das Bürgermeisteramt. Fürst. v. Nader, Rathschkr.

416. [32]. Freiburg.

Holzversteigerung.
Montag, den 31. Januar, Vormittags 9 Uhr, werden im Freiburger Nooswalde — Schlag Nr. 18 — 215 Stämme Eichen, Holländer-, Bau- und Sägholz, gegen baare Bezahlung vor der Aufsicht öffentlich versteigert. Die Zusammenkunft ist zur gedachten Stunde in dem bezeichneten Schlage. Freiburg, den 18. Januar 1853. Städtische Bezirksforstrei. Räder.

449. [22]. Dos.

Ruthholzversteigerung.
Montag, den 31. d. Mts., Morgens 9 Uhr, läßt die Gemeinde Dos in ihrem Gemeindegeld 70 Stämme Eichen, worunter 26 Stämme Holländer sich befinden, 70 Gartenpflöhen, 7 Stück tannene Säghölze, 4 Stämme Bauholz, 1000 Stück fortlene schöne Hopfenstangen öffentlich versteigern. Die Zusammenkunft ist in Dosschuern, von wo aus man sich in den Wald begeben wird. Dos, den 18. Januar 1853. Bürgermeisteramt. Schmalbach. vdt. Eschann.

